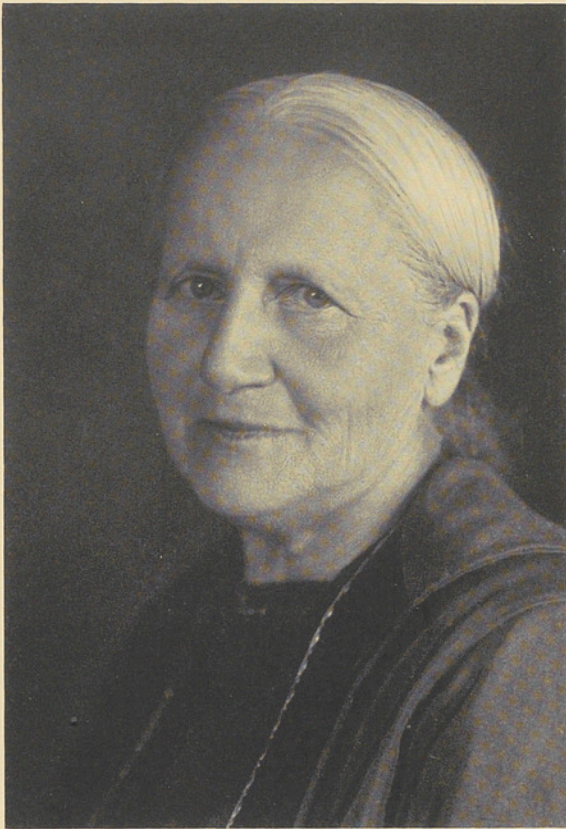


Nökr H 0037

Sophie Heim





Sophie Heim

Reden

gehalten im Krematorium

Zürich, 27. August 1951

Verehrte Trauerversammlung!

Dem Wunsche der Hinterbliebenen folgend, möchte ich als alter Freund der Familie Heim einige Worte des Gedenkens an Sie richten, um das sympathische Bild der lieben Verstorbenen noch einmal vor Ihnen erstehen zu lassen. Ich stütze mich dabei außer auf eigene Erfahrung namentlich auf Aufzeichnungen von der Hand ihres Bruders Prof. Albert Heim.

Sophie Heim wurde am 21. Mai 1847 in Zürich geboren als erstes Kind des Ehepaares Heim-Fries. Es folgten ihr noch zwei Brüder und zwei Schwestern, welsch letztere leider früh starben. Die Kinder Heim hatten das Glück, eine hervorragend tüchtige Mutter und einen guten Vater zu besitzen. Sie verstanden sich gut: die Eltern bezeugten es als ein schönes Kuriosum, daß die beiden ältesten Kinder, Sophie und Albert in ihrer ganzen Jugendzeit nie den geringsten Streit miteinander hatten. „Und das ist bis ins Greisenalter so geblieben“, fügt Prof. Heim hinzu.

Ein hervorstechender Zug im Charakter von Sophie Heim war ihr Drang zu einer gewissen Selbständigkeit und Unabhängigkeit; dabei aber war sie voll Milde und warmer Her-

zensgüte. In manchen Dingen war sie eine Vorkämpferin einer Frauenemanzipation im besten Sinne des Wortes. Sie war das erste Mädchen in Zürich, das sich auf Schlittschuhe wagte; sie war hier die erste Schwimmerin und schwamm sogar im Alter von 70 Jahren noch von Pfäffikon zur Insel Ufenau hinüber. Auch in Bergbesteigungen ging sie den Stadtmädchen voran, bestieg Säntis und Glärnisch und andere Gipfel mit ihrem Bruder. Sie war auch die erste und jahrelang die einzige Fachlehrerin an einer öffentlichen Schule Zürichs.

Sie wollte Lehrerin werden: das empfand sie als ihren innern Beruf. Im April 1868 bestand sie, als erster weiblicher Kandidat, am Seminar Küssnacht glänzend die Prüfung in Deutsch, Englisch und Französisch und begann darauf ihre Tätigkeit als Privatlehrerin in einer Zürcherfamilie. Im März 1873 erwarb sie das Diplom für Italienisch an der Lehramtsschule der Universität, und im Jahr 1875 begann ihre erfolgreiche Tätigkeit als Lehrerin für italienische Sprache an der Höhern Töchterschule in Zürich. Ueber diese wichtigste Periode ihres Lebens werden wir nachher aus berufsnem Munde Näheres erfahren.

Im Jahre 1898 starb ihre Mutter, mit der sie zusammen gelebt hatte. Ihre anstrengende Lehrtätigkeit zusammen mit der mühsamen Pflege der kranken Mutter, die sie selbst besorgte, hatten aber schließlich ihre Kräfte erschöpft. Es zeigten sich bald die ersten Wolken in ihrem Gemüt. Sie verfiel in schwere Melancholie, die zuerst zwei Jahre und dann nach

einem Unterbruch von acht Jahren weitere fünf Jahre lang anhielt. Die Lehrstelle, an der sie 25 Jahre lang, hochangesehen und verehrt als Lehrerin und Persönlichkeit, gewirkt hatte, hatte sie bei Beginn der Krankheit endgültig aufgegeben.

Zwischen den beiden Krankheitszeiten und nachher erschienen ihr Körper und Gemüt wie durch langes Ausruhen erfrischt. Sie konnte sich energischer privater Tätigkeit zuwenden, schuf neue Auflagen und Erweiterungen ihrer Lehrbücher, gab Privatunterricht und unternahm kleine und größere Reisen.

In den letzten Jahren war der Verkehr mit der Familie ihres Neffen Arnold Heim ihr größtes Glück. Ihre beiden kleinen Großneffen waren der Sonnenschein ihres Alters, und mit nimmermüdem Eifer und rührender Liebe erfüllte sie Großmutterpflichten an ihnen. Auch der Verkehr mit vielen ehemaligen Schülerinnen, auf die sie sehr stolz war, machte ihr viele Freude. Als sie ihren 80. Geburtstag feierte, haben zahllose ehemalige Schülerinnen in Dankbarkeit ihrer gedacht.

Mit Vorliebe pflegte sie den Verkehr mit der engeren und weiteren Familie und füllte so den vielseitigen Tantenberuf auf das schönste aus. Sie besuchte die zerstreut lebenden Verwandten und befestigte stets wieder die schönen Bande, die etwa unter dem Druck der Umstände sich lockern wollten. Vor keiner Reise schreckte sie zurück. Noch im letzten Mai verlebte die 84jährige vierzehn Tage in Paris bei Nichte

und Großneffen und brachte voll Begeisterung von dieser Reise schönste Eindrücke nach Hause.

Ihr lebendiges Interesse für die Natur fand auf vielen Spaziergängen reiche Nahrung. In ihrem 84. Jahr ging sie noch zu Fuß auf den Uto. Eine Schwächung ihrer Augen, die ihr zuletzt das Lesen unmöglich machte, aber glücklicherweise die Bewegung im Freien nicht hinderte, bedrückte sie schwer. Um trotzdem manche Stunde nützlich zubringen zu können, lernte sie in ihren letzten Jahren noch mit zäher Ausdauer Handarbeiten zu machen, die ihrem frühern Leben fern gelegen hatten.

Auch sozial betätigte sie sich, indem sie in ihr befreundeten Sanatorien (Hohenegg, Wald, Davos, Anstalt für Epileptische u. a.) Lichtbildervorträge hielt zu großer Freude der Patienten. In allem, was sie tat, lagen Hingebung, Eifer und Kraft.

Aber die große Zahl der Jahre besiegte doch endlich die ungewöhnliche Müdigkeit. Vor ungefähr zwei Monaten zeigten sich wieder Merkmale der vor 15 Jahren überwundenen psychischen Erkrankung. Auf eine Zeit der Erregung folgte eine Periode schwerer Depression. Am letzten Freitag schlummerte sie ruhig ein. Ihre Atmung schien normal und ruhig, der Pulsschlag aber wurde schwächer und schwächer. Mit einem Ausdruck der Entspannung und tiefen Friedens schloß sie ohne Unterbruch 20 Stunden lang, bis ihr Schlummer unmerklich überging in den ewigen Schlaf.

Eine treu ergebene Hausgenossin hatte der Verstorbenen

während 29 Jahren den Weg durch die Alltäglichkeiten des Lebens mit tiefem Verständnis und hingebender Sorge ge-
ebnet und vollen Anteil an ihrem Leben genommen. Sie be-
gleitete ihr geliebtes Fräulein Heim auch stets auf ihren
weiten Spaziergängen. Sie gehört mit zu den trauernden
Hinterlassenen; die Familie ist ihr unendlich dankbar für
ihre Treue.

Ein langes, reiches Leben hat mit dem Tode unserer lieben
Tante Sophie seinen Abschluß gefunden: eine harmonische
Persönlichkeit, eine edle Natur, hilfreich und gut, ist von
uns geschieden. Ihr Wirken in Familie und Schule und in
den Kreisen der Hilfsbedürftigen sichern ihr ein gesegnetes
Andenken.

✓
C. Schröter.

Verehrte Trauerversammlung!

Das Rektorat der Zürcher Töcherschule hat mich beauftragt, Ihnen Frl. Sophie Heim als Lehrerin und als Fachvertreterin des Italienischen in Erinnerung zu rufen. Um so williger folge ich diesem Auftrage, als es mir beschieden war, an der Schule Frl. Heims Nachfolgerin zu werden, seit etlichen Jahren, das heißt, seit eine nur kleine Wegspanne unsere Wohnstätten trennte, sie öfters zu sehen, stets von neuem in Ehrfurcht und Dankbarkeit zu ihr emporzuschauen.

Frl. Sophie Heim trat 1875, während der beseuernden Leitung Zehenders, in den Lehrkörper der Höheren Töcherschule ein und gehörte ihm an bis zur Jahrhundertwende, neben berühmten Männern — Gottfried Kinkel, Bächtold, Schweizer-Sidler, Meyer v. Knonau, Dechli —, neben hochstehenden Frauen — Camille Vidart, Ricarda Huch.

Für ihr Erzieher- und Lehramt war Frl. Heim vorzüglich geeignet und gerüstet. Geeignet durch ihre vornehme Lebensauffassung, ihre weise Lebensgestaltung, ihre Hilfsbereitschaft, ihre Gerechtigkeit, ihren wachsamem Takt, ihre mannigfache Aufnahmelust und -Fähigkeit, ihren fruchtbaren

Fleiß, ihre Selbstdisziplin, ihren Sinn für das Wesentliche, bei humorvollem Uebergehen des Unwesentlichen, ihre stets jugendliche Freude an Bewegung in Natur und Freiluft, gerne auch mit Jüngeren als deren Führerin, durch ihr Bedürfnis, andern aus ihren reichen Kammern zu spenden, die künftige Generation zu ernstfrohem Lernen heranzuschulen. Gerüstet für ihr Fachlehramt war sie besonders durch ihre festgefügte Allgemeinbildung, ihre umfassende Sprachkultur, ihre nahe Kenntnis alles Italienischen: Land, Leute, Sprache, Literatur. Italien war ihre zweite, geistige Heimat.

Nach eifrigen in Zürich getriebenen Sprach- und Literaturstudien hatte sie sich in Italien, namentlich in Florenz, weiteren erspriesslichen Italienischstudien hingegeben, hatte Italien in allen Richtungen durchfahren und durchwandert, auf den Spuren der Großen, bis zur apenninischen Verna hinauf, der durch den heiligen Franz und durch Dante geweihten Stätte. Italien und die Italiener aller Schichten kannte sie nicht nur aus Büchern, sondern aus eigenster wiederholter Anschauung, und stets suchte sie die italienische Sprache, das italienische Schrifttum auch aus dem italienischen Leben zu erfassen. Daher trat sie früh für Veranschaulichung des Sprachunterrichtes ein, und zwar nicht nur durch Abbildungen, sondern durch ausgewählte, die italienischen Sitten und Gebräuche, die italienische Farbenfreude, das italienische Formgefühl kennzeichnende Gegenstände.

Wie ich durch mehrere ihrer besten Schülerinnen weiß, war ihr aufs sorgsamste vorbereiteter Unterricht stets gründlich

und gediegen. Durch ihre innerlich persönliche Beteiligung, ihr wirklich erlebtes Italienisch und durch die Betonung des Lebendig-Konversatorischen vermochte sie die Schülerinnen stark für ihr Fach zu interessieren. Auf einzelne Schülerinnen wirkte ihr Unterricht derart bestimmend, daß diese sich dem Spezialstudium des Italienischen zuwandten, um ebenfalls den Lehrberuf zu ergreifen und den guten, in der Höheren Töcherschule erhaltenen Samen weiterzugeben, so ihre späteren Mitarbeiterinnen Fr. Marie Lehmann und Fr. Marie Hunziker.

Von 1894 an unterrichtete Fr. Heim auch an der neugegründeten Handelsabteilung, doch nicht ohne vorher — wie bezeichnend für ihren Verantwortungssinn — im Tessin mit Hilfe eines Fachmannes sich in die italienische Handelskorrespondenz eingelebt zu haben.

Neben ihren Schul- und Privatstunden, ihren Familienpflichten, denen sie mit einer die Erzieherin vertiefenden Treue nachkam, fand Fr. Heim Zeit und Kraft, mehrere sehr geschätzte Lehrbücher der italienischen Sprache hervorzu- bringen: das Doppelbändchen „Aus Italien, Material für den Unterricht in der italienischen Sprache“, die Prosa-Anthologie «Lecture italiane», und vor allem zwei ins Italienische einführende Bücher, von denen das „Kleine Lehrbuch der italienischen Sprache“ 1922 eine 8. Auflage, das größere „Elementarbuch der italienischen Grammatik“ 1918 eine 9. Auflage erreichte. Dies letzte, besonders bewährte

Buch trug den Namen Sophie Heims weit durch die deutschen Sprachgebiete jenseits der Schweizergrenzen. Wer es durchgearbeitet hat, der ist im Besitz einer unerschütterlichen und nicht unnuancierten italienischen Grundlage, ist erzogen zu genauer Sprachbeobachtung und Vergleichung. Auch nach allem begreiflichen Wandel der Unterrichtsmethoden bewahrt das „Elementarbuch“ einen bleibenden stofflichen und den prinzipiellen, für alle Verfasser von Schulbüchern vorbildlichen Wert einer klug dirigierten Gewissenhaftigkeit.

Frl. Heims Ruf als hervorragende Fachvertreterin des Italienischen bewog die Universitätsbehörden, sie mehrfach als Examinatorin zu Fachlehramtsprüfungen herbeizuziehen.

Allzu früh mußte Frl. Heim ihre Schule verlassen, an der sie, als Lehrerin und Persönlichkeit überhaupt, hochangesehen und verehrt war, an der wir heute mit warmer Anerkennung ihrer gedenken.

Ganz besondere Veranlassung zu getreuem Gedenken fühle ich selbst, als ihre Nachfolgerin, denn Frl. Heim hatte an der Zürcher Töchterschule eine Tradition des Italienischen geschaffen, um die viele Kollegen mich beneiden durften. Nach ihrem Rücktritt von der Schule hat Frl. Heim, wenn immer ihre Kräfte es erlaubten, in eingehender Weise sich um unsere Schule gekümmert, insbesondere um ihr geliebtes Fachgebiet, das Italienische. Mit freundlichem Rat und mit der Tat ist sie mir beigestanden, unserer Schulsammlung und mir persönlich hat sie manches aus ihrem Vorberei-

tungs- und Anschauungsmaterial zur Verfügung gestellt. Auch unsere Schulbibliothek dankt ihr gewichtige Gaben. Und ihr lag daran, daß all dies im Unterricht lebe. Noch sehe ich, mit welcher Wonne sie mir einst, aus ihrem häuslichen Museum, einen seltsamen Gegenstand überbrachte und anvertraute: den ihr, eines heißen Sommertages, in der Toskana, von einem Bauern, auf freiem Felde, zur Labung an einer Quelle, aus Baumrinde behend angefertigten Becher. Den müsse ich meinen Schülerinnen vorweisen, damit sie erkennen, wie geschickt und zuvorkommend auch der einfache toskanische Landmann sei. Ich mü s s e das tun . . . Jenes Mü s s e n, indes, war, aus ihrem Munde, eine vereinzelte Ausnahme. Bei jener Gelegenheit allein sagte sie's, da Mü s s e n ja von selbst zum Dürfen, zum Wollen, zur Freude wurde. Sonst, niemals. Es drängt mich, heute hervorzuheben, daß Fr. Heim, kraft ihres weitgehenden Verständnisses für Freiheit und Unabhängigkeit auch eines andern, ihre anfänglich völlig unerfahrene Nachfolgerin niemals irgendetwie methodisch zu beeinflussen trachtete. Immer nur hat sie ihrer Nachfolgerin gegeben, niemals von ihr etwas gefordert.

Einzig wünschte sie, gelegentlich, wie durch andere Kolleginnen, mit denen sie freundschaftlich verkehrte, so auch durch mich auf der Höhe der Schulgeschichte gehalten, wünschte über die Geschieße und Umwälzungen der Schule unterrichtet zu werden; und Genugthuung war es ihr, an unseren Schulfeiern und -festen teilzunehmen. Einen Ehrenplatz

hatte ihr unser unvergeßlicher Rektor v. Wyß im Chor der Großmünsterkirche vorbehalten für die Feier des 50jährigen Bestehens der Töcherschule, und es freute ihn, die ehrwürdige Veteranin der zahlreichen Festgemeinde vorzustellen. Ein ergreifender Augenblick war es, als sie hervortrat aus dem Chor und dem ritterlichen Schulführer die Hand drückte. Ergreifend auch, wie sie, bei der darauffolgenden Zusammenkunft unserer Lehrerschaft, sich erhob und mit bebender Stimme uns von den engen ersten Anfängen der Höheren Töcherschule erzählte, von ihren eigenen schwierigen und doch so hoffnungsfrohen Anfängen, und dann uns Glück wünschte zu weiterem Gedeihen der Schule und uns dankte für jenen, wie sie ihn nannte, schönsten Tag ihres Lebens. So innig war sie, 25 Jahre nach ihrem Rücktritt, mit der Schule verbunden!

Und noch eine besondere Veranlassung habe ich, Frä. Heim heute hervorzuheben: ihr unermüdliches fachliches Weiterstreben bis ins hohe Alter hinaus, ja bis sie, vor wenigen Wochen, erschöpft zusammenbrach. Regelmäßig besuchte sie mich, um sich Lesestoff aus der neuesten italienischen Literatur zu holen. Nicht ohne mehrerlei Ueberwindung stofflichen und stilistischen Charakters fand die vorwiegend an den Klassikern Herangereifte den Weg zu den neuesten und jüngsten italienischen Erzählern. Doch sie fand ihn. Es kam vor, daß sie sich dasselbe Buch nach einiger Zeit nochmals erbat, da es ihr besonders gefallen hatte, und sie andere damit erfreuen wollte. Sogar für einzelnes aus dem Werke des ihren An-

schauungen und Ueberzeugungen gewiß ferne liegenden Pirandello konnte sie sich erwärmen und einsetzen. Selten — nur etwa wenn sie von ihren Großneffen berichtete — erschien sie so von Herzen beglückt, wie jenes Mal, da sie ihr Wohlgefallen an einer besonders anmutig neckischen Pirandello-Erzählung bekundete.

Desters verlangte sie nach Büchern nicht dichterischen, nicht literarischen, sondern kulturhistorischen und politischen, ja auch sportlichen Inhaltes, und zwar aus sachlichem und sprachlichem Interesse. Da sie bis vor kurzem noch Befreundeten Privatunterricht erteilte, wollte sie in jeder Hinsicht, auch rein terminologisch, mit der Zeit weiterschreiten. Eines der letzten Bücher, das ihr besonders zusagte, war eine knappe, frische, poetisch geschaute Schilderung Italiens, deren Titel sie wohligh und doch wehmütigh, vielleicht wie eine Art Heimweh, berühren mußte, der Titel: „Bella Italia, amate sponde . . .“ Die folgende Verszeile des bekannten Gedichtes, dem dieser Titel entnommen, — „Wieder kehre ich zurück (ihr italienischen Gestade), euch zu sehen: „Pur vi torno a riveder“ — die sollte sie, aus eigenem Erleben wohl nie mehr aussprechen.

Für den endgültigen Verzicht auf das Land ihrer Studien fand sie Entschädigung, vor und nach ihrem letzten Auslandsaufenthalte, in Paris, — während dessen sie dem Louvre fast ganz fern blieb, aus Bedauern darüber, mit ihren geschwächten Augen die Werke der großen italienischen Meister nicht mehr genießen zu können —, für jenen Verzicht fand

sie hier in Zürich Entschädigung in einem ihr besonders tröstlichen italienischen Kunsterlebnis: den Vorlesungen Francesco Chiesas an der E. Z. H. Nie hatten ihr italienische Vorträge so tiefen Genuß bereitet, wie Chiesas schlichte, zart abgetönte, sprachlich meisterliche Darstellungen und Deutungen. Da lebte sie auf in den ihr vertrautesten Dichtern: Carducci, Leopardi, Dante. Vor allem wurden ihr die Dantestunden zur Erbauung, zum Wiederauskosten wehevoller Schönheit. Mit gespannter Andacht horchte sie zum Dichter-Dozenten empor, und nach der letzten Vorlesung suchte sie ihn persönlich auf, ihm begeistert zu danken: gewiß ein bedeutsamer Dank, den Chiesas mit sichtlicher Rührung entgegennahm. —

Nun ist es an u n s , i h r zu danken für ihre Lebensleistung, für ihr klares wahres Wesen, für das Vorbild eines wachen Wollens, eines dauernden Werdens.

Ihr Name wird weiterleben, im Grossmünster, wo sie einst lehrte, auf der Hohen Promenade, wo sie immer willkommener Gast war. Weiterleben wird der Name Sophie Heims, als der einer pädagogischen Pionierin, einer eigenwertigen Frau, für die es schöne Selbstverständlichkeit sein durfte, aus erleuchteter Güte zu wirken.

✓
E. N. Baragiola.